Rüwwenacher Platt – ein Dialekt verliert sich im täglichen Sprachgebrauch

Schon seit Jahren ist im Ort mit einigem Bedauern wahrzunehmen, dass die Rübenacher Mundart, genauer gesagt, unser markantes und unverwechselbares Rüwwenacher Platt, zunehmend aus dem heimischen Sprachgebrauch verschwindet. Globalisierung, Zuwanderung von Neubürgern, oder auch eine in heutiger Zeit allgemein vernachlässigende Pflege von Dialekten, sind dafür die Gründe.

Zugegeben: Für einen Fremden oder Zugereisten kann einem ein Ortsdialekt schon mal wie eine Fremdsprache vorkommen. So sagt man beispielsweise über „wat" oder „dat" in Rübenach in vielen Fällen „bat". Beispiel: „Batet ze soon jefft" (Was es zu sagen gibt). Begriffe wie beispielsweise „dä Booch" (der Bauch) oder „dat Booch" (das Buch) sind oftmals nur an der jeweiligen Betonung oder am Vorwort zu erkennen. Markant auch jener langgezogene „Rääsbrää" – Morje meddach jefftet bäi uß Rääsbrää (Morgen Mittag gibt es bei uns Reisbrei), mit dem in früheren Zeiten die Rübenacher auch schon mal als "Rääsbrää Fresser" veräppelt wurden. Aber genau das macht letztlich den kleinen aber feinen Unterschied eines Ortsdialekts gegenüber anderen aus.

2002 wurde in Zusammenarbeit mit der VHS-Außenstelle Rübenach und einigen alt eingesessenen Bürgerinnen und Bürger zur Erhaltung dieses „Sprachschatzes" eigens die Mundart-Broschüre „Rüwwenacher Platt" erstellt. Von A – Z erklärt, bleibt der heimische Dialekt so zumindest zum Nachlesen der Nachwelt erhalten.

Auf immer und ewig erhalten bleibt Rüwwenacher Platt jedoch in den Texten des Rübenacher Liedgutes. Das „Möckelied", in den 1930er Jahren von Christian Fey getextet, klingt einzig und allein nur authentisch in Rübenacher Platt. Als Karnevalsschlager geboren, erhielt der kleine aber „nervige Plagegeist" mit dem nachfolgenden Lied somit einen Platz in der Geschichte Rübenachs.

Jo die Möck, jo die Möck, jo die Rüwwenacher Möck,
met dem Länzje an dem Pänzje mischt se alle Leut verröckt.
Jo die Möck, jo die Möck, jo die Rüwwenacher Möck,
met dem Länzje an dem Pänzje mischt se alle Leut verröckt.

Wenn bei uns kümmt die Summazeit un alle jin zor Roh, macht sech ä klänes Tiersche breit, mettem Länzje an dem Po. Kaum ess dat Licht bei uns dann aus, fängt schunn dat Brumme an. Dat Luder weckt dat janze Haus, die Möck zeicht wat se kann.

Jo die Möck, jo die Möck, jo die Rüwwenacher Möck, …

Ömmer en der Kirmeszeit do kümmt die Tante Ann, die Möck die ess schunn startbereit, summt leise, leise rann. Esch hüar die Tante klagend flehn, dat hall ich nimme aus. Herr looss die Nacht vorübergehn, denn morje zeh ech aus.

Jo die Möck, jo die Möck, jo die Rüwwenacher Möck, …

Esch hann jeklaft dat Otzt sei weg, vorbei die janze Plach. Setzt noch su ä Luder an der Deck, will net aus Rüwwenach. Der letzte Stech röft die mir zoh, dä eß do jetzt für dech, on sing mit mir dat Liedche fein vom büse Möckelein.

Jo die Möck, jo die Möck, jo die Rüwwenacher Möck, …

Neben dem Lied von der Möck gehört u. a. „Dat Quissellied“ (Quissel = altjungferliche Frau / Melodie und auch als Lied wohl vielen unbekannt), allein wegen des originellen und amüsanten Textes, geschrieben vom einstigen karnevalistischen Urgestein Hilde Linden, zweifelsohne zu einem Paradebeispiel des Rüwwenacher Platt:

Dans emoo mäi Quisselche, kresste och en Ei!
Sööt dat klään Quisselche: „Ech dönet net füa zwai.“

Dans emoo mäi Quisselche, kresste och en Koh!
Sööt dat klään Quisselche: „Ech dönet net füa zwo.“

Dans emoo mäi Quisselche, kresste och en Mann!
Sööt dat klään Quisselche: „Jetz dans ech bat ech kann.“

Ohne Frage: Dies ist ein beispielhafter Text, der vom Inhalt her den unverwechselbaren Humor und die Lebensart einer ehemaligen Rübenacher Möhnin widerspiegelt.

Mundartbroschüre „Rüwwenacher Platt“

Im der bereits zuvor schon benannten Broschüre wurde als Quellennachweis zur Mundartsprache nachfolgende Erklärung verfasst:

Mundart „pur“ ist allerorts nur noch selten zu hören, Mischformen sind allgegenwärtig. Sicher gibt es innerhalb des Ortes Rübenach Unterschiede in der Aussprache der Dialektwörter. Das kann damit zusammenhängen, dass es „zweisprachige“ Familien gab und gibt. Ursache ist meist, dass jemand aus einem anderen Ort eingeheiratet hat.

Dann ändert sich auch der Dialekt in der Familie, der Einfluss färbt ab. Hinzu kommen weitere Faktoren. Die Mundart wurde in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr vom Hochdeutschen beeinflusst: In den Schulen wurde die Mundart nicht mehr gepflegt, man arbeitete auswärts, pendelte zwischen zwei oder mehreren (Mundart) Sprachen sowie einem Alltagshochdeutschen. Nicht nur unsere gestiegene Mobilität, auch die Medien verändern die Dialekte.

Platt oder Mundart zu sprechen ist in unserer heutigen Gesellschaft leider vielfach verpönt. Sie gilt als profan und damit gewöhnlich. Eigentlich Schade, deutet Mundart oder Platt doch ansonsten auf eine erkennbare Herkunft seines Heimatortes hin.

Guten Appetit! „Brockbunne – en Rüwwenacher Spezialidät“

500 g Bunne, - (Bohnen)
500 g Krommbere, - (Kartoffeln)
En Zwiwwel, - (eine Zwiebel)
50 g Düafläisch, - (Dörrfleisch)
1/4l Wassa, - (Wasser)
En Esslöffel Öl, - (ein Esslöffel Öl)
Salz, Peffa, Bunnekraut, Essisch - (Salz, Pfeffer, Bohnenkraut, Essig)

On suu mässde dat: Öl em Döbbe hääßmache onet Düafläisch bäi klääna Hetz anbroode, die Zwiwwele dobäi doon un läicht anbräune, die Bunne, Krommbere unet Wassa dobäi doon un dat Janze met Peffa, Salz on Bunnekraut wüaze. Alles onjefähr zwansisch Minutte koche losse, am Enn met Essisch aafschmecke. Lossdat schmecke! PS: Verstanden!?